

Matthias Wischner Organon für Anfänger

Leseprobe

[Organon für Anfänger](#)
von [Matthias Wischner](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b548>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709

Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



Leseübungen

Es ist vielleicht ratsam, mit einem gut verständlichen und auch heute noch aktuellen Textteil zu beginnen. Andernfalls gerät man in Gefahr, die Übersicht zu verlieren und enttäuscht aufzugeben. Den besten Einstieg bieten die Paragraphen, in denen Hahnemann die Anamnese lehrt (§§ 83–99). Lesen Sie die Paragraphen und Sie werden finden, dass sich vieles mit dem deckt, was auch heute noch in den Lehrbüchern steht. Dieser Abschnitt ist außerordentlich prägnant formuliert und leicht verständlich.

Haben Sie ihn gelesen? Wenn Sie in Gedanken zusammenfassen sollten, was Hahnemann dort gesagt hat, könnte es etwa folgendermaßen aussehen:

Die Anamnese beginnt mit dem Spontanbericht des Patienten. Der Arzt soll sich das Gesagte in den Ausdrücken des Patienten notieren. Die einzelnen Symptome sollen mit etwas Platz für Ergänzungen untereinander niedergeschrieben werden. Es schließen sich gezielte Fragen zu den bisher berichteten Beschwerden an, um möglichst genau gekennzeichnete Symptome herauspräparieren zu können. Suggestivfragen und Entscheidungsfragen müssen vermieden werden. Es folgen offene Fragen zu bislang nicht angesprochenen Gebieten. Hierzu zählen sowohl körperliche Bereiche als auch der Gemütszustand des Patienten. Nachdem der Arzt bisher möglichst offen gefragt hat, darf er nun auch ganz gezielte Fragen stellen. Hat der Untersucher alles notiert, was zu erfragen war, soll er nun aufschreiben, was er selbst am Kranken wahrgenommen hat.

Die Anamnese *akuter Krankheiten* ist insgesamt relativ einfach. Alle wichtigen Symptome werden beinahe direkt und von allein berichtet. Bei der Anamnese *chronischer Krankheiten* muss indes besonderer Wert auf unbedeutend erscheinende Details gelegt werden. Zum einen sind es gerade die unscheinbaren Symptome, die oft den Weg zum richtigen Mittel weisen. Zum anderen bedarf es besonderer Geduld, diese Symptome herauszuarbeiten, da der langjährig Kranke sie schon für ganz normal hält und nicht extra erwähnt. Sie sind deswegen Nebensymptome, Nebenzufälle, weil sie neben dem Hauptsymptom, das den Patienten zum Arzt führt, auftreten. Dennoch sind sie wichtig, da sie zur Krankheit dazugehören und oft erst auf das Heilmittel hinweisen.

Hahnemann geht auch auf den unterschiedlichen Charakter der Patienten ein, der bei der Anamnese berücksichtigt werden muss. Bei allzu drastischen Schilderungen muss eventuell von der Stärke der Beschwerden etwas abgerechnet werden. Mitunter ist es sinnvoll, zunächst etwas Unarzneiliches zu geben (Placebos wurden seit Ende des 18. Jahrhunderts gezielt eingesetzt). Es kann aber auch sein, dass die überspannte Schilderung selbst schon Symptom ist. Hahnemann unterscheidet also zwischen Krankheitszeichen und Charaktereigenschaft. Nicht jede Übertreibung ist sofort ein Symptom. Auch wenn die direkte Befragung die beste ist, muss man dennoch der Schilderung gegenüber eine gewisse Distanz bewahren. Um das richtige Bild der Krankheit zu erforschen, darf man sich also nicht nur mit dem vom Patienten Gesagten zufrieden geben. Das eigene Urteil ist entscheidend.

(An manchen Stellen könnte man denken, Hahnemann hätte im Anschluss an die ausführliche Exploration eine körperliche Untersuchung durchgeführt. Aus seinen Krankenjournalen geht dies jedoch nicht eindeutig hervor. In der Regel beschränkte er sich auf die mündliche Exploration.)

Ungefähr so könnte man die Paragraphen 83–99 zusammenfassen. Was sollen wir nun damit anfangen? Können wir Hahnemanns Aussagen auch heute noch uneingeschränkt übernehmen? Sind sie unverändert gültig? Um diese Fragen zu beantworten, muss der historische Kontext beachtet werden. Wir müssen wissen, dass Hahnemann kaum eine andere Wahl hatte, als seine Diagnose auf die mündliche Befragung zu stützen. Was hätte er anderes tun sollen? Harnschau und Blutbetrachtung mit dem bloßen Auge waren allzu ungenaue Methoden. Eine körperliche Untersuchung wie wir sie heute kennen, gab es noch nicht. Nicht einmal das Stethoskop wurde regelmäßig benutzt. Einem gewissenhaften Arzt blieb also kaum etwas anderes übrig als sich auf eine genaue Anamnese zu verlassen. Es verwundert deswegen nicht, dass manche Ärzte dicke Bücher über die Kunst der Krankenbefragung verfassten. Hahnemann hielt sich hier sehr zurück. In wenigen Paragraphen skizzierte er Methoden, die seine Zeitgenossen auf mehreren hundert Seiten ausführlichst erläuterten. (Nebenbei bemerkt: Auch andere Ärzte machten sich schriftliche Aufzeichnungen über ihre Patienten, nicht nur Hahnemann.)

Stimmt man also heute noch mit Hahnemann überein, dass zur Diagnose vor allem die genaue Anamnese unerlässlich ist, dann darf man nicht vergessen, dass er unsere jetzigen Möglichkeiten nicht errahnen konnte. Seine Aussagen gehören einer Zeit an, der kaum eine andere Wahl blieb als die Anamnese; andernfalls hätte man auf allzu unsichere Methoden vertrauen müssen. Gleichzeitig wird offensichtlich, wie wenig Zeit in der jetzigen, herkömmlichen Medizin für eine gründliche Anamnese zur Verfügung steht. Man verlässt sich allzu oft auf technische Untersuchungen und läuft dabei Gefahr, den Patienten aus den Augen zu verlieren.

Die zweite Leseübung befasst sich mit der Arzneimittelprüfung am Gesunden. Lesen Sie einmal die Paragraphen 105–145. Hahnemann macht in ihnen sehr detaillierte Angaben zur Prüfung der Arzneien. Auf den ersten Blick scheint es, als sei nichts hinzuzufügen. Aber haben Sie auch den Widerspruch entdeckt? In § 128 empfiehlt Hahnemann die Einnahme von 4–6 Globuli der 30sten Potenz als bestmögliches Verfahren. In anderen Paragraphen jedoch, z.B. in § 123, schreibt er einen Aufguss vor. § 128 ist relativ neu, § 123 stammt dagegen aus einer früheren Werkepoche. Streng genommen hat er seine Berechtigung in der sechsten Auflage verloren. Da Hahnemann die Durchführung der Arzneimittelprüfungen im Laufe der Zeit mehr und mehr verfeinert hat, änderten sich seine Angaben hierzu im Organon. Leider aber hat er die Neuauflagen nicht immer konsequent überarbeitet, so dass die Flickenteppichstruktur des Buches in diesem Punkt besonders deutlich wird.

Dennoch bieten die Paragraphen zur Arzneimittelprüfung einen sehr guten Einblick in Hahnemanns konsequentes wissenschaftliches Vorgehen. Überhaupt ist die Arzneimittelprüfung am Gesunden eine von Hahnemanns größten Leistungen und bis heute ein unschätzbare Beitrag zu einer wissenschaftlichen Pharmakologie. Es ist kein Zufall, dass die Homöopathie mit der Erforschung der Arzneikräfte begann (Sie werden vom China-versuch gehört haben).

Nun haben Sie genug im Organon gelesen, um selbst entscheiden zu können, wie es weiter gehen soll. Vielleicht fangen Sie einfach auf Seite 1 an und arbeiten sich unter Vernachlässigung der Einleitung bis zum letzten Paragraphen durch. Oder Sie lesen dort weiter, wo Hahnemanns Aussagen

zu Arzneimittelprüfung enden. Als nächstes nämlich kommen die Angaben zur praktischen Anwendung der Homöopathie an die Reihe, der Punkt also, der Sie wahrscheinlich am meisten interessiert. Diese Paragraphen sind vergleichsweise einfach zu lesen. Schwerer dagegen sind die Paragraphen 22–69 zu verstehen. In ihnen erklärt Hahnemann theoretisch, warum *similia similibus* ein Naturheilgesetz ist. Lassen Sie diese Passage bei der Erstlektüre ruhig beiseite.

Zum Abschluss

Ich halte es auch heute noch für wichtig, dass jemand, der sich eingehend mit der Homöopathie beschäftigt, das Organon gelesen und in groben Zügen verstanden hat. Gleichzeitig befürchte ich, dass das Buch nicht das hält, was ihm mitunter zugetraut wird. Der Vortragende in der eingangs beschriebenen Anekdote („und wenn wir einmal nicht weiterwissen, schlagen wir in Hahnemanns Organon nach“) vermittelte vermutlich ein allzu optimistisches Bild. Das Organon ist – bedingt durch Hahnemanns Arbeitsweise – zu einem Flickenteppich geworden, der kein eindeutiges Muster mehr erkennen lässt. Wir können die unterschiedlichsten und sich zum Teil widersprechenden Meinungen aus dem Buch herauslesen – und alle können ein gewisses Recht auf eine korrekte Interpretation beanspruchen.

Warum soll man es denn dann noch lesen? Man sollte das Organon lesen, um sich ein eigenes Bild von seinem Inhalt zu machen. Hahnemann wird in der heutigen Homöopathie noch immer zitiert und interpretiert. Allzu häufig handelt es sich bei diesen Interpretationen aber nicht um den Versuch, einen Text aus einer vergangenen medizinischen Epoche zu verstehen, sondern um das Bemühen, die eigenen Ansichten in Hahnemanns Aussagen hineinzulesen und mit ihnen zur Deckung zu bringen. Man sucht nach einer Bestätigung der eigenen Meinung und benutzt Hahnemann fälschlicherweise als Garant für deren Richtigkeit. Hahnemann selbst würde sich gegen manche der modernen Auslegungen wahrscheinlich sperren. Warum wird die eigene Meinung nicht unabhängig von und im Widerspruch zu ihm vertreten? Stattdessen wird immer wieder der Fehler gemacht, einzelne Begriffe aus dem medizinischen Kontext der damaligen Zeit herauszureißen und aus heutiger Sicht zu interpretieren. Seien Sie also vorsichtig, wenn jemand Hahnemann auslegt, ohne das medizinhistorische Umfeld und den damaligen Gebrauch der Wörter in Betracht zu ziehen.

Der größte Nachteil entsteht dadurch für die Anfänger der Homöopathie, die sich im Dickicht der unterschiedlichen homöopathischen Schulen, die sich alle auf Hahnemann berufen, erst noch zurechtfinden müssen. Ohne eigene Organon-Kenntnisse sind sie den einzelnen Auslegungen hilflos ausgeliefert und haben keine Möglichkeit, ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen.

Und das soll alles sein? Das soll der einzige Grund sein, das Organon zu lesen, der einzige Grund, sich diesen schwierigen Text zu erarbeiten? Damit man weiß, wer sich zu Recht auf Hahnemann beruft und wer ihn für seine eigenen Zwecke nur gebraucht? Nicht der einzige Grund, aber ein wichtiger. Ein weiterer Grund ist der, dass das Organon – bei allen Vorbehalten – auch heute noch ein Buch sein kann, das uns etwas zu sagen hat. Ein Buch, das theoretische und praktische Goldkörner enthält, die es noch immer zu entdecken lohnt.



Matthias Wischner

[Organon für Anfänger](#)

34 Seiten, kart.
erschienen 2002



bestellen

Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de